

Axel Ulrich, Wilhelm Leuschner – ein deutscher Widerstandskämpfer. Für Freiheit und Recht, Einheit der Demokraten und eine soziale Republik. Mit einem Vorwort von Helga Grebing, Thrun-Verlag, Wiesbaden 2012, 331 S., kart., 39,80 €.

Es ist inzwischen eine weitgehend anerkannte Tatsache, dass der Arbeiterwiderstand gegen das NS-Regime durch die Wissenschaft und Öffentlichkeit in der alten Bundesrepublik jahrzehntelang vernachlässigt und unterbewertet wurde. Dies betraf sowohl die sozialdemokratisch-sozialistische als auch die kommunistische Arbeiterbewegung. Während in der Bundesrepublik fast ausschließlich die militärische und die konservativ geprägte zivile Opposition des 20. Juli 1944 die entscheidende Rolle spielte, wurde in der DDR der kommunistische Widerstand unter anderem aus Gründen der Selbstlegitimation besonders hervorgehoben. Diese Einstellung änderte sich in der Bundesrepublik erst in den 1970er- und 1980er-Jahren, jedoch – wie Helga Grebing in ihrem Vorwort zur Publikation von Axel Ulrich zu Recht hervorhebt – nicht nachhaltig genug, zumal auch die Gewerkschaften und teils auch die Sozialdemokratie zeitweise eine „Selbstdistanzierung von der eigenen Geschichte“ (S. 7) spüren ließen. In der DDR machte sich vor allem seit den 1980er-Jahren unter den Bedingungen einer Politik einer „Koalition der Vernunft“ der DDR-Führung eine gewisse Erweiterung der Forschung bemerkbar, die über den Widerstand der Kommunisten hinausging und zivile beziehungsweise militärische Widerstandskreise des 20. Juli 1944 einbezog, wozu vor allem Historiker wie Kurt Finken ihren Beitrag leisteten.

Auch die Widerstandstätigkeit von Persönlichkeiten aus den Reihen der Arbeiterbewegung blieb lange Zeit ungenügend erforscht. Dazu gehört das Wirken von Wilhelm Leuschner, eines wichtigen Exponenten der Sozialdemokratie in der Weimarer Republik, der bereits den Aufstieg der Nationalsozialisten in der Endphase der ersten deutschen Republik als Innenminister des Volksstaats Hessen (1928–1933) entschieden bekämpfte. Zwar war das Wissen über Leuschner – im Unterschied zu manch anderem Exponenten – in den ersten Jahren nach 1945 noch relativ präsent, verblasste aber ziemlich schnell. Die antinazistische Tätigkeit von Leuschner, der von der ADGB-Führung Ende 1932 nach Berlin berufen und Anfang 1933 – kurz vor der Übergabe der Macht an Hitler – Mitglied des Vorstands des ADGB und der faktische Stellvertreter Theodor Leiparts geworden war, seine zehnjährige Untergrundarbeit als Gewerkschafter und Sozialdemokrat, seine Entwicklung zu einer führenden Persönlichkeit im Widerstand gegen die NS-Diktatur blieben lange unterbewertet. Die von Joachim G. Leuthäuser Anfang der 1960er-Jahre verfasste populärwissenschaftliche Biografie war bis zum Erscheinen der hier zu besprechenden Veröffentlichung die einzige größere lebensgeschichtliche Darstellung Leuschners. Seither wurden nur kleinere biografische Arbeiten über ihn publiziert.

Es ist das Verdienst von Axel Ulrich, Mitarbeiter des Stadtarchivs Wiesbaden und Verfasser zahlreicher Publikationen über den antinazistischen Widerstand, nunmehr die Rolle Leuschners im Widerstand gegen das NS-Regime umfassend und auf breiter empirischer Grundlage unter Einbeziehung der neuen Ergebnisse der Widerstandsforschung tiefgründig analysiert zu haben. Dabei ordnet er dessen Tätigkeit, und die seiner unmittelbaren Mitstreiter, in die Gesamtzusammenhänge des Widerstands der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sowie die Gesamtheit des „Netzwerks“ (ein heute gern gebrauchter etwas modernistischer, aber inhaltlich wohl zutreffender Begriff) des zivilen beziehungsweise militärischen Widerstands bei der Vorbereitung und Durchführung eines Attentats auf Hitler ein und stellt die engen Verbindungen Leuschners zu Carl Goerdeler und seinem Umfeld, aber auch zum Kreisauer Kreis dar. Ulrich zeigt das von Leuschner angestrebte strukturierte Netzwerk der Widerstandsbereitschaft auf, welches bis ins bürgerlich-konservative Lager, zu christlichen Gewerkschaftsführern, einigen Militärs und bis zur Peripherie des kommunistischen Widerstands reichte, auch wenn Leuschner aus nachvollziehbaren Gründen – im Unterschied zu anderen herausragenden Widerständlern aus der Sozialdemokratie wie Adolf Reichwein und Julius Leber – eine Zusammenarbeit mit illegal

tätigen Kommunisten ablehnte. Gleichzeitig macht Ulrich deutlich, dass der Widerstand der Arbeiterbewegung nicht auf kleine Zirkel beschränkt blieb, sondern gerade in Gewerkschaftskreisen größer war als bisher angenommen. Er arbeitet den außerordentlichen Umfang eines informellen, primär „sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Vertrauensleutenetzwerkes“ (S. 247) und dessen Bedeutung für die Situation unmittelbar nach einem vom Militär herbeigeführten Umsturz heraus. Dabei stützt er sich sowohl auf jahrelange eigene Recherchen als auch auf die neueren Forschungsergebnisse anderer Historiker wie Siegfried Mielke und Günter Morsch mit ihren Forscherteams, Michael Schneider, Wolfgang Hasibether und Hans-Rainer Sandvoß. Die Entwicklung der reichsweiten Ausdehnung der Widerstandsstruktur zeigt der Autor der Publikation in vielfältigen Verknüpfungen, so unter anderem ausführlich an den Beispielen sozial wie ökonomisch unterschiedlicher Regionen wie Frankfurt am Main und Umgebung sowie Mecklenburg. Er spricht jedoch nicht von einem „gigantischen Widerstandspotenzial“, eine provokant gemeinte These, die einst von Gerhard Beier vertreten wurde. Ulrich hebt jedoch ausdrücklich die Verdienste seines verstorbenen Freuds um die Erforschung des Arbeiterwiderstands und insbesondere der Rolle Leuschners hervor. Er widmet Beier in Memoriam seine Publikation.

Im Ergebnis seiner Untersuchungen veranschlagt Ulrich – wie auch andere Historiker der neueren Widerstandsforschung – das Vertrauensleutenetzwerk Leuschners und seiner Mitstreiter auf „einige Tausend“ Personen (S. 259), eine Erkenntnis, die er aus eigenen Studien seit den 1990er-Jahren über das Rhein-Main-Gebiet und andere exemplarisch untersuchte Regionen und Städte gewann und welche zur Korrektur seiner früheren minimalisierenden Einschätzung führte. Er sieht den Hauptgrund für die wesentlich geringeren Einschätzungen der früheren Widerstandsforschung darin, dass bei der Auswertung der Quellen der Fehler begangen worden sei, aus den von den nationalsozialistischen Strafverfolgungsbehörden ermittelten Widerständlern und deren Schutzbehauptungen in den Verhören auf einen geringfügigen Gesamtumfang des zivilen Widerstands (wenige Hundert) zu schließen. Auch wenn man sich zum Umfang des Netzwerks etwas genauere, die Zahl „einige Tausend“ eingrenzende Angaben gewünscht hätte, ist es verständlich, dass dies aufgrund der unter konspirativen Bedingungen aufgebauten Verbindungsstrukturen und dem gegenwärtigen Stand der Forschung noch nicht abschließend möglich ist.

Angesichts der Tatsache, dass Leuschner sowohl die Vizekanzlerschaft in einer Regierung Goerdeler als auch die Leitung einer wiederzegründenden Gewerkschaftsbewegung übernehmen sollte, spielen dessen Vorstellungen zum Aufbau neuer gesellschaftlicher und staatlicher Verhältnisse sowie zur Vertretung der Arbeiterschaft nach einem erfolgreichen Umsturz gegen Hitler eine wichtige Rolle. Obwohl die Quellenlage schwierig ist, zum Teil nur bruchstückhaft Originaldokumente vorhanden sind, schriftliche Ausarbeitungen vernichtet werden mussten oder verloren gegangen sind, gelingt es Axel Ulrich unter Nutzung der Zeugnisse von Mitkämpfern aus der Nachkriegszeit und quellenkritischer Auswertung der Berichte aus den Verhören der Gestapo den Organisationsaufbau und die Aufgabenverteilung der geplanten einheitlichen Volksgewerkschaft, die seit dem Winter 1942/43 im Prinzip festgestanden hatten, herauszuarbeiten (S. 172ff.). Dabei war die Bildung einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung in der Nachfolge der Deutschen Arbeitsfront eine gemeinsame Grundauffassung, die sowohl von allen nicht kommunistischen Gewerkschaftsvertretern des Widerstands – einschließlich der christlichen und liberalen wie Jacob Kaiser und Max Habermann – als auch von Carl Goerdeler selbst geteilt worden sei. Die bedeutsame Stellung der künftigen „Deutschen Einheitsgewerkschaft“ dokumentiert sich ebenso in der Verantwortlichkeit für die Sozialpolitik, für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsämter. Diese zentralistische, sich aber freiheitlich selbstverwaltende Organisation unter einer Reichsleitung mit verschiedenen Fachabteilungen sollte – nach Industriegruppen gegliedert – die früheren politisch wie weltanschaulich unterschiedlichen Gewerkschaftsrichtungen integrieren (außer der kommunistischen, deren Integrationsfähigkeit man bezweifelte). Sie sollte auf der Pflichtmitgliedschaft der Beschäftigten über 18 Jahre beruhen. Der nicht kommunistischen Arbeiterbewegung kam somit die Rolle eines wichtigen Faktors bei der Ausgestaltung des von den Widerständlern (nach einer Übergangszeit) letztendlich angestrebten neuen parlamentarisch verfassten Staatswesens zu, über dessen konkrete Verfasstheit allerdings zum Teil unterschiedliche Meinungen bestanden.

Die Vorstellungen der Widerständler des 20. Juli zur Gewerkschaftsfrage sind nur bedingt mit den nach Kriegsende in den Westzonen Deutschlands gegründeten freien und unabhängigen Gewerkschaften in einer sich entwickelnden demokratischen Gesellschaft vergleichbar. Der Grundgedanke ist jedoch übergreifend: Die Schaffung einer einheitlichen, antinazistisch-demokratisch ausgerichteten, verschiedene politische und weltanschauliche Richtungen umfassenden Gewerkschaftsbewegung zur Integration der Arbeiterschaft nach einem Sieg über den Nationalsozialismus.

Die Widerstandsbiografie Ulrichs ist mit einem umfassenden und akribisch erstellten Anmerkungsapparat versehen, worin sich ihre breite Quellenbasis widerspiegelt. Eine Auswahlbibliografie gibt in erster Linie Einblick in die wissenschaftliche Literatur zum illegalen Wirken Wilhelm Leuschners und zum sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Widerstand. Hinweise zu Archivmaterialien ergänzen die Veröffentlichung.

Es ist dem Wunsch des Autors beizupflichten, dass seine Publikation dazu beitragen möge, der Forschung weitere Anregungen zu geben, sich mit dem zivilen Netzwerk der Widerständler auf kommunaler, regionaler und überregionaler Ebene systematisch zu beschäftigen.

Wolfgang Röll, Weimar

Zitierempfehlung:

Wolfgang Röll: Rezension von: Axel Ulrich, Wilhelm Leuschner – ein deutscher Widerstandskämpfer. Für Freiheit und Recht, Einheit der Demokraten und eine soziale Republik. Mit einem Vorwort von Helga Grebing, Thrun-Verlag, Wiesbaden 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81646>> [26.5.2015].